

Verkaufstag
nachmittags 4 Uhr mit
Wahlname der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Bezeichnungsf. Nr. 625h. Nachtrag VII.

Volkshblatt

Insertionsgebühren
betragt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Berichts- und Berammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volkshblatt, Halle.

Nr 200.

Halle a. S., Dienstag den 25. November 1890

1. Jahrg.

Ein neuer Riß in die alte Gesellschaftsordnung.

Seit einigen Tagen herrscht auf allen europäischen Geldmärkten die größte Verwirrung. Die reichste und angesehenste von den Bankfirmen Londons, Baring Brothers & Comp. hat erklärt, sie sei außer Stande, ihre Wechsel einzulösen, diese Firma war genötigt, die Unterstützung der englischen und außereuropäischen Geldmärkte zu erbitten, die ihr auch — hochherzig erteilt worden ist.

Diese Nachrichten ungefähr entnehmen wir den täglichen Telegrammen, welche seit fünf Tagen die Aufmerksamkeit der Leser der bürgerlichen Zeitungen fesseln: Eine große Geldmacht, welche einen unermeßlichen Kredit besaß, seit hundert Jahren bereits besteht und deren Mitglieder persönlich ungemein reiche Leute sind, kann plötzlich ihre Geschäfte nicht weiter fortführen! Das ist ein Ereignis, das sich in der kapitalistischen Finanzwelt schon einige Mal wiederholt hat. Man vergleicht ihm mit dem Sturz des Hauses Doren, Goldiney & Comp., der im Jahre 1857 wegen der Baumwollentriebe erfolgte und mit dem Sturz des französischen Comptoir d'Escompte, das vor zwei Jahren wegen der sauberen Geschichte mit dem Kupfering bankrott machte.

Auch im letzteren Falle ist eine übermäßige, tolle Spekulation und ein unerhörtes Rennen nach Gewinn an dem Falle des Hauses schuld. Die bürgerlichen Blätter, welche jetzt einsehen, daß alle Finanzmächte weniger aus Solidaritätsgefühl als um weiteren Verlusten zu entgehen, Hilfe bieten müssen, verdeden in ihren väterlichen Rathungen an dem am Boden liegenden Genossen, daß der Fall der großen Firma das Symptom des allgemeinen Gewinnfiebers bedeute.

Das Haus Baring Brothers & Comp. hatte an regelmäßigen Geschäften eine Million Pfund Sterling, d. h. ungefähr 20 1/2 Millionen Mark Gewinn jährlich. Zu den regelmäßigen Bankgeschäften gehören das Depositen-, die Wechsel- und Lombard-Geschäfte. Die Bank hat ein so ausgedehntes Wechselgeschäft geführt, daß auf dem Geldmarkte über 200 Millionen Mark an ihren Wechseln umflossen, und da eben am 14. und 15. November zwei Millionen fällig wurden und die Firma kein Geld besaß, um diese zu bezahlen, so mußte sie sich insolvent, d. h. zahlungsunfähig erklären.

Neben den schon erwähnten Geschäften treiben die Banken noch Emissionen, d. h. sie setzen Aktien in Umlauf, um damit Kapital für ein bestimmtes Unter-

nehmen zusammen zu bringen. Diese Unternehmungen sind sehr verschieden, oft aber handelt es sich nur darum, Kapital zu haben, die Unternehmung ist bloß als Firma dargestellt, die nur so lange glänzende Geschäfte verspricht, bis das Kapital in den Händen des betreffenden Spekulanten sich befindet. In der letzten Zeit hat man überhaupt in England in den sogenannten, d. h. unsicheren, auf in fernem Ländern sich befindende Unternehmungen lautenden Papieren viel spekuliert. Der Grund davon soll sein, daß der englische Schatzkanzler die Zinsen der Staatsanleihen, der Konsols, herabgesetzt hat.

Da den Rentiers, welche in solchen Anleihen ihr Geld anlegen, nichts unerträglich ist, als die Herabsetzung ihrer Einnahmen, so warfen sie sich auf andere weniger sichere Papiere, die größere Zinsen versprachen.

In erster Linie bogate die argentinische Republik auf dem englischen Markte über hundert Millionen Pfund Sterl. (d. h. über 2 Milliarden Mk.) Neben England sind noch Deutschland und Frankreich die Gläubiger Argentiniens. Argentinien ist aber ein sehr dünn bevölkertes Land mit 5 Millionen Einwohnern, in welchem schon heute über 1000 Mk. Staatsschulden auf jeden Kopf kommen. Es giebt dort Schulden des Staates, der Provinzen, der Städte, der Eisenbahnen, da aber jetzt die Zentralregierung die ganze Macht an sich reißen will, so übernimmt sie auch alle Schulden der Provinzen und Städte, macht diese auf solche Weise abhängig und zieht Europa mit der enormen Summe der ganzen Schuld gegenüber. Da Regierungswechsel und Revolutionen in Südamerika häufig sind, können wir uns denken, mit welcher Unruhe über den Ocean geschaut wird. England hat aber nicht nur in Argentinien, sondern auch in anderen südamerikanischen Staaten, so in Uruguay, Brasilien sowie in den zentralamerikanischen Staaten Kapitale in vielen Unternehmungen stehen, die nicht mehr Sicherheit als Argentinien bieten. Weiter wurden riesige Kapitalien in der Diamanten-, Gold- und Land speculation in Süd-Afrika mit keiner größeren Sicherheit angelegt. Von Zeit zu Zeit erweisen sich diese Gründungen und ihr Reichtum an Gold oder Diamanten als schwindelhaft, was bei näherer Untersuchung der Ingenieure zu Tage tritt. Das Publikum will dann ihre Aktien um jeden Preis verkaufen, Käufer finden sich keine, und die Banken müssen, um den weiteren Sturz der Kurse zu verhindern, einen Teil der Papiere antauchen und ihr Geld, oder ihre sicheren Werte dafür hergeben. Das wird zur unbedingten Notwendigkeit.

Das Haus Baring hat in den Jahren 1883—88 für 105 Millionen Pfund Sterling (2050 Mill. Mk.) Emissionen gemacht, die meisten lauteten auf Argentinien und waren ganz verriekte und unsichere Unternehmungen. Jetzt nachträglich sehen dies alle ein und doch hat die Firma immer als solid und ehrwürdig gegolten, haben doch ihre Mitglieder hervorragende soziale Stellen bekleidet und als ruhrendes Beispiel des Aufstiegs einer Familie durch Selbsthilfe dastehen müssen.

Die Familie der Barings stammt von einem Pastor in Bremen, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach England einwanderte, um dort ein Tuchgeschäft zu errichten. Schon im Jahre 1790 besaß das Haus über 20 Millionen Mark Vermögen, das seit dieser Zeit garnicht zu wachsen aufhörte. Den Barings entstammen drei Pairsfamilien (d. h. Familien des höchsten Adels) Englands und ein Bisköpfung für Indien.

Und dieser ganze Glanz, diese Herrlichkeit mußte doch so plötzlich zu Ende gehen! Ist das nicht ein Symptom, eine Prophezeiung für die ganze bürgerliche Gesellschaft, die sich so weit in ihre eigenen Netze verstrickt, sich in einem solchen Zirkel von Schwierigkeiten und Widersprüchen verirrt, daß sie auf sozialem, ökonomischem und moralischem Gebiete Bankrott macht?

Doch kehren wir zur Sache zurück: Der weitere Fortbestand der Firma ist nicht mehr möglich, es gilt aber eine Reihe anderer Banken und zahlreiche Vermögen und Erbschaften zu retten, welche vom Sturz des Hauses mitgerissen werden könnten. Diese Rettung hat die Bank von England auf sich genommen und eine Hilfs-Gesellschaft aus den bedeutendsten Firmen Englands und des Auslandes gebildet.

Die Bank von Frankreich ist mit 75 Millionen Franken zu Hilfe gekommen, was mit den andern Kapitalien eine Summe von 10—15 Mill. Pf. St. (205—307 Mill. Mark) ausmacht. Dieses energische Einschreiten hat sich doch bis jetzt ungenügend erwiesen; die Schulden der Firma sind viel größer, als man anfangs annahm; gegenüber ihren Verpflichtungen ist das persönliche Vermögen der Familie verschwindend klein und die Börsen von London, Paris, New-York und Berlin zeigen immer mehr Unruhe. Die Stimmung an der Londoner Börse bezeichnet die Wiener „Neue Presse“ als einen Ortan, der in der City hauft. Das Mißtrauen ist in weitestem Maße gebrungen, Gerüchte über die Zahlungsstockung der Banken und großen Häuser werden verbreitet, die Verkäufe der Werte drängen sich, aber die Käufer fehlen. Nur die Bank

12] Verloren!

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
Von Casimir Raneman.

[Nachdruck verboten.]

„Die Einwohner des Dorfes“, wandte ich mich an den Postillon, „scheinen sich auf den Holzdiebstahl gut zu verstehen? Wie kann man nur so herrliche Bäume so hart beim Hofe niederhauen und stehen?“

Der Postillon, der in Lindendorf seine Station hatte, lächelte überlung vor sich hin.

„Nah, Herr; was glauben Sie, wer hat diese Bäume geschlagen?“

„Nun, die hiesigen Bauern; wer sonst?“

„Gott bewahre, so schlimm sind diese Leute nicht, nein; mit den Pappeln werden die Defen im Hofe geheizt.“

„Donnerwetter!“ . . . entfuhr es in langgedehntem Lauten meinen Lippen. „Aber giebt es denn keinen Wald in Lindendorf?“

„Freilich, freilich, giebt es einen; und was für einen, er zieht sich fast eine halbe Meile hin; aber wogu in den Wald fahren, wenn einem das Brennmaterial vor dem Thore wächst?“

Wir wollten Hören und Sehen vergehen. Indes! es sollten mir noch andere Ueberraschungen zu teil werden. Bald bemerkte ich, daß nicht nur die Bäume vor dem Thore der Bequemlichkeit zum Opfer fielen, sondern

daß auch das Thor selber und die Umzäunung des Hofraumes zu allerlei wirtschaftlichen Zwecken Material liefern mußte. Die Spuren zertrönderer Hände waren auch da leicht zu sehen. Das zierlich geschnitzte Holzstaket war voller Lücken; da und dort rankte sich an Stelle der Latten wilder Hopfen in die Höhe ober ragten die dürren Stengel des Wollkrautes. Den rechten Thorflügel verunzierte ein breiter Spalt, während mit dem linken, dessen obere Angel sich losgelöst, der Wind sein tolles Spiel trieb, daß es unheimlich ächzte und trachte . . .

Raum hatten wir diese gefährliche Einsicht passiert, sprengte ein Rudel Hunde der verschiedensten Größen und Rassen, durch das Gerassel des Wagens und die Postkelle herbeigelockt, von allen Seiten her auf uns zu. Mit einem höllischen Gebelle gingen sie auf die Pferde los und klappten den Wagen an, so daß ich fast glaubte, gleich Daniel in der Löwengrube den Tieren zum Fraß überliefert zu sein. Der Kutscher mußte alle Kräfte aufzubieten, um die schnaubenden und stampfenden Hengste zurückzuhalten, bis endlich auf den Heidenlärm aus dem Hause und den Stallungen zwei, drei Knechte zu Hilfe kamen.

„Reptun! Raro! Nero! Spitz! Sceder! Flöte! Citer! Was! Her da! Küßig! . . .“ tönte es. In der Thür des Seitenflügels erschien ein junger Burche in einer bei Rosaten üblichen, über ein schmutziges Hemd umhangenen Jacke und blies aus einem riesigen metallenen Jaghorn einen langgezogenen, ohrenmar-

ternden Ton, das Signal, welches die Hunde zur Fütterung rief. Als bald stürzte die wilde Reute auf den jungen Burche und das Nebengebäude zu. Im laufenden Galopp brachten die Pferde nun unser Fahrzeug über den mit Gestein überfüllten Hofraum, vor die Veranda des Wohnhauses. Es war ein großer massiver Bau mit großen Fenstern, von dem schweren, schief abfallenden Dache erhob sich ein hübscher Turm; auch hier hatte die Zeit ihre Spuren hinterlassen: Die Linde der Mauer war abgefallen, rote Backsteine schimmerten hervor und große, feuchte Schimmelflecken ergänzten da und dort dieses düstere Bild wilder Verwahrlosung. Manche Fenster fehlten Scheiben oder die Stelle der letzteren vertrat dickes Fiespapier. Kurz, das Ganze trug eher den Charakter einer Ruine als den eines stolzen Herrschaftsbefizes.

Von dem geräumigen aber staubbedeckten Stur gelangte ich in eine Vorkhalle, wofelbst ich zwei Lakaien traf. Der eine trug eine verschlossene Livree mit gelbgeländerten Knöpfen und war soeben damit beschäftigt, Tischgeräte zu ordnen und in einen Schrank zu verstauen; der andere war schwarz gekleidet und streckte sich eben in nachlässiger Haltung auf einem alten Sopha aus, in der Hand einen Roman haltend. Auf meine Anfrage, ob ich die Herrschaften sprechen könne, teilte mir der Lakai in der Livree mit, der Herr sei abwesend, die gnädige Frau dagegen sei zu sprechen, obwohl sie erst vor einer Stunde mit dem ältern Herrn und dem jungen Herrn von einem Besuch in der

von England und Rothschild (die zwei bedeutendsten Häuser) kaufen noch Wechsel auf offenem Markte. Alle andern verweigern es.

Man befürchtet, daß in der nächsten Woche Geld fehlen wird, weil bei der unsicheren Lage jeder sein Geld lieber in den Händen, als in der Bank behalten will. In England bedeutet das schon etwas, weil sonst sogar in Kriegzeiten die Kapitalien in die Bank von England getragen worden sind. Die kapitalistische Gründung hat es weit gebracht; zu den Verlusten durch Störungen sind noch diejenigen durch den Sturz der Silberpreise und aller Papiere, welche auf Silber lauten, zuzufügen. Da Indien eine Silberwährung (als Geld die Rupie) hat, so sind durch die Schwankungen im Werte des Silbers alle indischen Werte bedroht; die englische Industrie hat auch durch die Mac-Kinley Bill einen schweren Schlag erhalten und das alles trägt dazu bei, um die Lage ganz unhaltbar zu machen. Wenn aber der finanzielle Niese England unter der Krise leidet, was wird dazu Deutschland sagen? Freilich sind die Summen der Verluste, welche für Deutschland entstehen können, nicht mit denjenigen für England zu vergleichen, wir dürfen aber die relative Schwäche der deutschen finanziellen Organisation gegenüber der englischen nicht aus dem Auge lassen; die Krise kann also auch für Deutschland verdröcklich werden.

Und jetzt zum Schluss bleibt uns noch die Frage, ob der deutsche oder englische Arbeiter, die doch zu den direkt interessierten nicht gehören, weil sie keine Kapitalien weder in den Konfols noch in den Argentinern oder Afrikanern haben, ganz fern und unberührt von den Ereignissen bleiben werden?

Auf diese Frage werden wir mit einem entscheidenden Nein antworten. Der soziale Organismus besteht aus zu sehr mit einander verwahrenden Fibern und Fasern, daß eine Wunde, an der ein Organ blutet, nicht gleichzeitig von allen andern gefüllt wird. Die Arbeiterwelt muß auch durch die Geldkrise leiden, weil ja ihre Existenz gebunden ist an dem Kapital, das fast immer zugleich industriell verwendet wird und in Bank- oder Börsenspekulationen engagiert ist. Direkt kann der Arbeiterwelt aus der neuen Erschütterung Schaden erwachsen, in welchem Maße und in welcher Richtung ist unbekannt, weil wir ja erst im Beginn der Krise stehen. Zum Troste aber dürfen wir uns sagen, daß jede Welle in der heutigen Ordnung den Untergang dieser Ordnung verheißt, daß sie ein Beweis der Unhaltbarkeit ist. Ein solcher Zusammenbruch löst immer eine Reihe gebrochener Existenzen zurück, verwandelt diejenigen, welche in der besten der Welten zu leben geglaubt haben, in Unzufriedene und weckt die Kritik sogar in den wenig kritisch angelegten Köpfen! (Sächs. Arb.-Ztg.)

Politische Ueberfahrt.

Auflösung einer freisinnigen Versammlung in Sachsen. Der freisinnige Verein in Leipzig hielt kürzlich eine gut besuchte Bezirksversammlung in Gohlis bei Leipzig ab, in welcher Herr Rechtsanwalt Zehle (Wurzen) einen Vortrag hielt. Als Herr Buchheim, der freisinnige Reichstagskandidat im Wahlkreise Döbisch-Wurzen, der als Gast anwesend war, in der Debatte ausfuhrte, wie die Staatsanwaltschaft das eine Mal eingegriffen habe, ein anderes Mal nicht, entzog ihm der überwachende Polizeibeamte das Wort, und als Herr Dr. Krieger nachwies, daß diese Wortentziehung direkt ungesetzlich sei, löste der Beamte die Versammlung auf.

Die Freizeitnahmen des Reichshaushalts betragen seit dem 1. April bis Ende Oktober 1890:

Bölle 209 712 768 M. (+ 21 703 527 Mark), Tabaksteuer 7831 676 M. (+ 894 170 Mark), Zuckermaterialsteuer 8902 387 Mark. (- 2 714 125 Mark), Verbrauchsabgabe von Zucker 31 063 163 M. (+ 6 259 731 Mark), Salzsteuer 23 398 355 Mark (+ 920 401 Mark), Pflanzbottica und Branntweinmaterialsteuer 8 895 901 Mark. (- 1 065 042 Mark), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 61 023 151 M. (+ 9 000 443 Mark), Branntwein- und Uebergangsabgabe von Bier 14 676 424 Mark (+ 362 623 M.). Summe 364 125 326 M. (+ 35 361 788 Mark.). Also in den ersten sieben Monaten des neuen Etatsjahres — sagt hierzu die „Berliner Volksztg.“ — haben wir im Reich schon wieder einen Ueberschuß von 35 Millionen. Aber von all dem Segen spürt das Volk nichts. Die Staatskassen werden immer voller und die Privatkassen immer leerer. Das ist das Defizit der preußisch-deutschen Finanzpolitik der letzten 12 Jahre!

Aus Polen wird der „Saaleztg.“ telegraphiert: Bei Schillo in Westpreußen verlorsten die Russen eine Frau bis auf preussisches Gebiet und schlugen dieselbe in Preußen tot.

Eventuals mit Rücksicht auf den „allgemeinen Notstand der Landwirtschaft“ sah sich der bisherige Minister für Landwirtschaft Frhr. v. Lucius veranlaßt, im vorigen Jahre aus seinem Vermögen eine große Fideikommission zu machen, und bei seinen Kollegen im Staatsministerium bei dieser Gelegenheit zu beantragen, sich bei dem Kaiser dahin zu verwenden, daß ihm im Gnadenwege der Fideikommissionstempel von 3 Prozent des Fideikommissionsvermögens erlassen werde. Das Staatsministerium ist in betreff der Bestürmung dieses Steuerbefreiungsgeheißes seines Kollegen geteilter Ansicht gewesen. Man hat beschlossen, es auf die persönliche Entscheidung des Fürsten Bismarck ankommen zu lassen. Fürst Bismarck aber hat zu gunsten der Steuerbefreiung des armen Millionärs entschieden, und ist infolgedessen Frhr. von Lucius durch königliche Verordnung von der Zahlung des Fideikommissionstempels befreit worden. Es hat sich dabei um einen außerordentlich hohen Betrag gehandelt.

So berichtet die „Freisinnige Zeitung.“ Frhr. v. Lucius soll damals eine Erbschaft von 28 Millionen gemacht haben.

Teures Brot und Diebstähle. Unter dieser Rubrik veröffentlicht kürzlich die „Berliner Volkszeitung“ einen Leitartikel, dem wir auch die Hauptstellen entnehmen, und in welchem an der Hand statistischen Materials nachgewiesen wurde, daß in Leuerungszeiten auch die Diebstähle sich bedeutend vermehren. In dieses Kapitel gehört auch die folgende Trögdödie, welche wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen:

Mühlhain, 18. Nov. Am Sonnabend morgen hat sich eine graue Frau in dem Dorfe Obern in St. Annarichol, Kreis Thom zugetragen. Eine Frau hat ihre fünf Kinder, von denen das älteste 9 und das jüngste kaum 2 Jahre zählt, und sich selbst mittelfst des Messers ihres Mannes umgebracht. Als man am Morgen um 10 Uhr die Leiden der Wohnung noch geschlossen, im Inneren noch Licht brennen sah und kein Lebenszeichen vernahm, wurde die Polizei benachrichtigt und die Thüre geöffnet. Ein graßliches Bild bot sich den Eintretenden: alle fünf Kinder lagen blutüberströmt mit halbverschüttelten Hälsen da, ebenso die Mutter, wie das blutige Messer noch in der Hand hielt. Nahrungsmittel, sowie allerlei sonstiges Ungenugschienen die Frau, die zudem ihr schmales Kind erwartete, zu dem verweirtesten Schritt getrieben zu haben. Auf den Tisch hatte sie mit Kreide geschrieben: sie über die Kinder, damit sie keine Sündenmutter bekämen. Der Mann, der in der Fahrt Groß-Hannom und So. in Westfalen arbeitete, verdiente täglich 1.68 M., das ist allerdings wenig, wenn davon eine so schreckliche Familie ernährt werden muß. Dazu kam nun noch der Umstand, daß jüngst der Verdienst während 14 Tagen nahezu ganz ausfiel, da der Mann zu einer 10tägigen Uebung einberufen worden war. Um das Maß des Uebels voll zu

machen, brogte nun die Zeit der Einbindung der Frau ausse Kot zu bringen, daß der harte Winter vor der Thüre und, was das Schlimmste war, die arme Frau hatte für ein paar Pfennige doch vor dem Herdherd genommen, und es war ihr nicht ein Reststoff vom Verbrennen gemächt worden. So kam eine zum andern, um die Vermisse zur Verzweiflung zu werden. Der Mann wurde ohnmächtig, als man in die Fabrik kam und ihn von dem Bergesehenden benachrichtigte.

Welche Summe proletarischer Elends ist in den wenigen Zeilen enthalten und welche Anklage gegen die heutige Gesellschaft!

Ueber den Fortschritt der Sozialdemokratie in einer Hochburg des Ultramontanismus, Trier, wird der „Köln. Ztg.“ von dort geschrieben: „Den Sozialdemokraten unter unseren Arbeitern hatte bisher stets der Mut ihrer Meinung gefehlt und in der Vaterstadt von Karl Marx sind noch bei der letzten Reichstagswahl nur vier sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden. Unsere Arbeiterpartei samt ihrem Führer Otto Scherer liebgeliebte beständig mit dem Ultramontanismus Daschach'scher Färbung und verwahrte sich entschieden gegen jede Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie. Das hat sich jetzt geändert. Am Sonntag fand eine Versammlung der hiesigen Arbeiter statt, in welcher die Schwenkung zur Sozialdemokratie entschieden vollzogen und dem Centrum Balet gesagt wurde. Die Versammlung war von etwa 100 Mann, soweit wir sehen konnten, durchweg frühere Centrumswähler, besetzt.“ Der „Mut der Meinung“ wird es schon noch weiter bringen.

Aus Köln läßt sich die „Frankf. Ztg.“ schreiben: Vor einigen Wochen erging an die Mannschaften der Infanterie-Regiment Nr. 40 und 65 und anderer Truppenteile hiesiger Garnison das Verbot des Besuchs einer Anzahl näher bezeichneter Wirtschaften, deren Inhaber die „K. Arbeiterzeitung“ und die „K. Gerichtszeitung“ halten und deshalb „sozialdemokratische“ Tendenzen verdächtig erschienen. Zugleich wurde die „Revision“ dieser Lokale durch Militärs-Patrouillen angeordnet. Vor ca. 10 bis 14 Tagen erschien eine solche Patrouille im Vorflur einer auf der Diffe“ befindlichen — beiläufig erwähnt, durchaus anständigen — Wirtschaft, „um zu revidieren“. Der Wirt verbat sich dies und unterlagte der Patrouille das Betreten des Wirtszimmers. Etwa eine Woche später versuchte eine zweite Patrouille das gleiche. Auch dieser veranlaßte der energische, mit der neuen Art von Belagerungszustand nicht einverständige Inhaber des Lokals zum Rückzug; zugleich entschloß er sich zu einer Eingabe an das kgl. Gouvernement, worin er um Aufhebung des „Revisions“-Befehls ersuchte und „auf den Besuch des Militärs“ ausdrücklich „verzichtete“. Vorgestern erhielt er folgenden Bescheid: „Köln, 18. November 1890. Herrn Restaurateur H., hier. Euer Wohlgeboren erwidert das Gouvernement auf Ihr Gesuch vom 9. d. Mis., daß eine Revision Ihres Lokals durch Militär-Patrouillen in Zukunft unterbleiben wird. (Weg.) v. Schlopp, Generalleutnant und Gouverneur.“ Die Rechtsfrage: ob in Friedenszeiten die Militär-Behörde befugt ist, den Wirtschaftsbetrieb von Zivilpersonen durch Patrouillen oder sonstwie zu „revidieren“, ist für jeden unter dem „Schutze der Verfassung“ und der „bürgerlichen Gezeck“ stehenden Bewohner Preußens interessant genug, um der öffentlichen Diskussion unterbreitet zu werden.

Frankreich. Die Ermordung Silberstoffs durch einen des Nihilismus verdächtigen Polen, droht den zahlreich in Paris angesehlichen russischen und polnischen Flüchtlingenschlamm Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Die französische Regierung gedenkt zahlreiche russische Flüchtlinge auszuweisen. Dagegen erklärt der

Nachrichtsdienst zurückgekommen sei. Jetzt erhob sich der im schwarzen Rock und fragte mich nach meinem Namen. Aus keinem Anzug und keinem Benehmen schloß ich sofort, daß ich den Kammerdiener vor mir habe. Ich gab ihm meine Karte, auf der jedoch nichts als mein Name stand und daher der Herrin des Hauses nicht den geringsten Aufschluß über den Zweck meines Besuchs geben konnte.

Der Diener entfernte sich, um bald wieder zurückzukommen und mich einzuladen in den Empfangsalon zu kommen. Er führte mich durch zwei Gemächer, es waren Salons mit prächtigem hohen Plafonds, Bartelböden aus Eichen- und Eichenholz, ausgestattet mit feinen, elegant gepolsterten Mahagonemöbeln, geschmückt mit prunkvollen Spiegeln; auf Tischen und Konsolen standen Uhren in bronzefarbenen Gehäuse, Kristall- und Porzellanvaßen. Allein auch in diesen Räumen herrschte die Unordnung. Die Verzierungen und Goldbleichen an den Decken waren stark beschädigt, die Tapeten beschmutzt, an einzelnen Stellen sogar von der Wand losgelöst; die Teppiche auf den Fußböden auf ihrem Saum merkwürdig zerfetzt, wie abgefressen; auf den Geräten lag eine Staubschicht, über die Vafen breiteten sich Spinnweben, darin tote Fliegen lagen und die Uhren standen — wohl schon lange — still.

Im dritten Salon ließ mich der Diener allein. Minuten verriamen und niemand kam. Offenbar war man auf den Empfang eines Gastes nicht vorbereitet. Bald vernahm ich ein Geräusch im anstehenden Ge-

meche, leises, unterdrücktes Plüßern, begleitet von einem Klatschen, wie wenn Kleider von einem Ort zum anderen getragen würden. . . . Ich trat ans Fenster und blickte hinaus. Eine sonderbare Szene spielte sich eben da unten im Hofraum ab. Wie toll lief die Dienerschaft umher, ein Stubenmädchen trug aus dem Seitengebäude einen frisch geplätteten weißen Unterrock nach dem Flur und sank: sich unterwegs mit einem hohen, hageren Franzoszimmer, das in schmuziger Flaneljacke, die Armeelackierstülp, auf der Veranda erschienen war und zu größerer Eile drängte; ein alter Koch in einer weißen Schürze und gleicher Mütze nahm einen jungen Burken beim Schoß, der eine große Pfanne mit Mehl und einen Kessel voll Butter in den Händen hielt und aus Leibesträften schrie und schluchzte. Er hatte offenbar einen Befehl des Alten nicht recht ausgeführt, der arme Junge. Aus dem ganzen Treiben mußte ich schließen, daß man besondere Anstalten zu meinem Empfang traf. Frisch geplättete Unterrocke, eitiges Frisieren und . . . Baden von Omeletts, die das Mittagssmah ergänzen sollten! —

Die Verwirrung, welche die Ankunft eines fremden Menschen in der Wirtschaft hervorgerufen hatte, verriet, wie chaotisch die Einrichtungen dieses Hauses waren. Mich beschlich schon wieder das trübe Gefühl, mit dem ich meine Reise angetreten hatte, als ich plötzlich in meiner Nähe ein Knurren und Wimmeln vernahm. Ich glaubte mich allein im Zimmer, jedoch als ich mich umsah, fand ich mich inmitten einer recht zahlreichen

und unerwünschten Gesellschaft. Auf dem Hauptbühnen schlummernde an einem Knäuel eine graue Dogge von imponierender Größe, und zwei Wachtelhunde reckten sich gemächlich auf der weichen Chaiselonge, während 5 oder 6 Windhündchen auf dem Teppich sich tummelten und an dessen Saum zerrten und bissen. Jetzt begriff ich verächtliches. Aber es war noch nicht die ganze Gesellschaft, die ich da gesehen; mir gegenüber bemerkte ich noch ein Tier, das halb ein Hund, halb einem Tiger gleich und nun mit den toteschmuckten Pfoten winkend und bellend an der Thür knagte. Ein anderes Exemplar einer mir gänzlich unbekanntem Rasse spielte beim zweiten Fenster mit einem Stück Brot, das mit einer Schnur an eine Marmortafel gebunden war. (Fortsetzung folgt.)

Spitter.

Man lese, daß die Freiheit unterdrückt und die Menschen so gelabelt werden könnten, daß sie nur nach Vorchrift der Staatsgewalt einen Laut von sich geben, so wird es doch nie geschehen, daß sie auch nur das denken, was diese will. — Auch daran ist nicht zu denken, daß alle so sprechen, wie es vorgeschrieben ist; vielmehr werden die Menschen (und zwar gerade die Guten, die Rechtlichen, die Freisinnlichen) desto hartnäckiger darauf bestehen, Gesetze gegen Meinungen treffen nur die Freisinnigen und verlorren nur die Ehrlichen, weshalb sie nur mit großer Gefahr für den Staat aufrecht erhalten werden. Auch sind solche Gesetze überhaupt ohne Nutzen, denn wer die von denselben verbodenen Ansichten für wahr hält, kann ihnen nicht gehorchen. (Spinoza.)

Rühmst Lawrow alle Geschichten von nichtlithischen Erbunaten, Todesurteilen und dergleichen für Roman-erkennungen; es gebe in Paris keine geschlossene Rühmst-Organisation. Man erzählt jetzt allerlei Gruselgeschichten von Seidewerth, so z. B. daß ihm vor zwei Jahren ein treuer deutscher Diener, Namens Karl Müller, in Paris verschwunden sei, und daß er kurz darauf ein Paket mit dessen blutgetränkten Kleidern erhalten habe. Ob die Rühmsthaft ein Akt der Privat- oder wirklich die Vollziehung eines von einer Gesellschaft verhängten Urteils war, läßt sich nach allen diesen widersprechenden Berichten nicht ergründen. Pablowski soll übrigens nach Belgien entkommen sein.

Die Invaliden- und Altersversorgung.

(Fortsetzung.)

In welchem Ausnahmefalle kann, wenn ein Unfall die Erwerbs-Unfähigkeit verursacht hat, Invalidentenrente und Unfallrente gleichzeitig bezogen werden?

Beide Renten werden bezahlt, wenn die Unfallrente für den dauernd erwerbsunfähigen Arbeiter nicht 415 Mark jährlich beträgt. Von der Invalidentenrente wird abdann soviel bezahlt, bis die Summe mit der Unfallrente zusammen 415 Mark jährlich beträgt.

415 Mark jährlich ist überhaupt nach der Invalidentenversicherung die höchste Rente, die ein Arbeiter unter den günstigsten Umständen erhalten kann.

Wie wird die Invalidentenrente für den dauernd erwerbsunfähigen Arbeiter berechnet?

Die Invalidentenrente wird ebenfalls nach einem recht verwickelten Rechenexempel festgestellt.

1. Kommt zu jeder Rente ein Staatszuschuß von 50 Mark.

2. tritt hinzu ein fester Beitrag der Versicherungsanstalt je nach den Lohnklassen, zu welchen während der Zeit der Arbeitsfähigkeit der Arbeiter gesteuert hat, und zwar wird hinzugerechnet für jede Woche, die der Arbeiter steuerte

in der Lohnklasse I	zwei Pfennige
" " " II	sechs "
" " " III	neun "
" " " IV	dreizehn "

Es werden im ganzen nur 1410 Beitragswochen in Anrechnung gebracht. Hat der Arbeiter für mehr Wochen Beiträge geleistet, so fallen diejenigen Wochen aus, für die die niedrigeren Beiträge gezahlt sind, bis die Zahl 1410 übrig bleibt.

Wir wollen ein Beispiel nehmen.

Ein Arbeiter sei mit 14 Jahren in die Lehre getreten und habe 4 Jahre gelernt. Nun diene er 3 Jahre beim Militär, trat dann als Geselle in Arbeit, verdiente fünf Jahre lang 380 M. jährlich. Er ist später nach einer größeren Stadt gekommen, hat da 10 Jahre gearbeitet und 650 M. jährlichen Verdienst gehabt. Durch einen Streik erreicht man eine Lohnerhöhung auf 900 M. Mit diesem Lohne arbeitete der Arbeiter weitere 20 Jahre lang. Nun nahmen seine Arbeitskräfte ab und er konnte nur noch 800 M. verdienen. Das dauerte wieder 10 Jahre, da verminderte sich die Arbeitsfähigkeit noch mehr und sein Verdienst sank auf 500 M. Diesen Lohn erreichte der Arbeiter noch 4 Jahre lang, dann ergriff ihn eine Krankheit, und er wurde dauernd arbeitsunfähig. Er ist jetzt 69 Jahre alt, und hat 54 Jahre zur Invaliden- und Altersversicherung gesteuert, oder doch nachweise, weil er vom vollendeten 16. Lebensjahre zu steuern anfing.

Seine Beitragswochen mögen sich so stellen:

2 Jahre als Lehrling I. Klasse	=	98 Wochen
3 " " " II. " "	=	161 " "
5 " " " III. " "	=	210 " "
10 " " " IV. " "	=	450 " "
Krank in der Zeit II.	=	22 " "
20 Jahre Arbeiter IV.	=	880 " "
Krank in der Zeit II.	=	65 " "
10 Jahre Arbeiter III.	=	463 " "
Krankheit II.	=	12 " "
4 Jahre Arbeiter II.	=	130 " "
54 Arbeitsjahre		2491 Wochen

Daß der Mann länger als 50 Jahre arbeitsfähig war, befreite ihn von der Beitragspflicht nicht. Militärdienst und Krankheiten werden mit der II. Lohnklasse berechnet.

Es sind demnach gezahlt Beitragswochen

in der I. Lohnklasse	98 Wochen
" " " II.	600 "
" " " III.	913 "
" " " IV.	880 "
Summa	2491 Wochen.

Es sind, um 1410 Wochen zu erhalten, also 1081 Wochen von obiger Zahl wegzunehmen. Es werden dazu gezählt 98 Wochen I. Lohnklasse, 600 Wochen II. Lohnklasse und noch 383 Wochen von der III. Lohnklasse. Es bleiben zur Berechnung der Invalidentenrente also 530 Wochen III. Klasse und 880 Wochen IV. Klasse.

Die Rente berechnet sich nun so:

1. Staatszuschuß	=	50.- M.
2. feste Rente der Anstalt	=	60.- "
3. berechnete Rente der Anstalt		
530 Wochen III. Klasse à 9 Pf.	=	47.70 "
880 " " IV. " " à 13 "	=	114.44 "
Ganze Rente	=	272.14 M.

In diesem außerordentlich günstigen Falle, das ein Arbeiter von seinem 16. Lebensjahre ab 54 Jahre arbeitsfähig gewesen ist, ziemlich lange in die höchste Lohnklasse hat zahlen können und niemals längere Zeit ohne Arbeit war, würde er als Mann von 69 Jahren in den Genuß einer Rente von etwas über 74 Pf. täglich gelangen.

Diese Zahl möchten nicht viele Arbeiter erreichen, da selbstredend niemand sein Leben hindurch immer in der höchsten Klasse des Lohnes stehen und die herrschende Arbeitslosigkeit nicht immer es wird ermöglichen, daß die Zahl von 47 Wochen Arbeitszeit jährlich erreicht wird. (Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Halle, 24. November.

Stadttheater. In der Dienstags-Aufführung von Sunday Freights, "Die Journalisten" wird das neu verpflichtete Fräulein Elisabeth Zorn als Adelheid Rened debütieren. Der herrliche Tenor Herr Koch-Euglis singt als zweite Rolle am nächsten Mittwoch den Vokal in der Stomischen Oper "Marta". Die Lady wird ferner eine Wiederholung der Oper "Norma" in der bisherigen Besetzung haben. Der von seinem vorjährigen Auftreten in Halle a. S. hier noch in besserer Erinnerung stehende württembergische Hofkapellmeister August Junfermann wird am kommenden Freitag ein einmaliges Gastspiel als "Onkel Bräsig" absolvieren. Der gefeierte Theaterkünstler war ursprünglich für dreimaliges Gastspiel verpflichtet. Durch die Krankheit des Künstlers war es ihm unmöglich geworden, seinen vielseitigen Gastspielverpflichtungen vollständig nachzukommen und so mußte auch sein hiesiges Gastspiel auf eine Welle beschränkt werden. Herr Junfermann begibt sich von hier aus direkt nach Holland, um dort auf den verschiedenen größeren Bühnen seine Theater-Gestalten vorzuführen. Württembergischen zu dem Junfermannschen Gastspiel werden bereits heute an der Theaterkasse entgegengenommen. Am nächsten Sonntag werden Meyerbeers "Die Hugenotten" in toller Reuektion gegeben.

Genossenschaftsdruckerei. Der Ver. "Volkshilfe" wird von hier geschrieben, daß das "Volkshilfe" für den Kaufpreis von 22000 M. an eine Genossenschaft übergehe. Das ist aber nicht richtig. Nicht das "Volkshilfe", sondern die Druckerei, in welcher dasselbe jetzt gedruckt wird und auch künftig gedruckt werden soll, soll in eine Genossenschaftsdruckerei umgewandelt werden. Bezüglich des Blattes ist das um deswillen nicht möglich, weil dasselbe ja erst färglich aus einem Privatunternehmen zu einem Parteunternehmen umgewandelt worden ist, und ein Übergehen des Blattes an die Genossenschaft eine neuerliche Umwandlung aus einem Partei- in ein Privatunternehmen bedeuten würde. — Auch das "Veip. Ztbl." berichtet über diese Umwandlung und sagt am Schluß in einer redaktionellen Anmerkung: "Da hat also jeder der „Genossen" mindestens 160 M. eingebracht. Um das zu können, dazu gehören schon ganz leidliche Erwerbs- und Vermögensverhältnisse und es befähigt, das aus neue, daß es sich über den Verdienst vieler unserer Arbeiter garnicht so leicht bestellt sein kann." Bei Blättern von Schicksal des "Veip. Ztbl." kann man sich über solche Aus- oder Einfälle nicht wundern. Wenn die Sozialdemokraten von Aussternern sprachen, hat das Blatt schon wiederholt erklärt, daß die Sozialdemokraten in Genossenschaften dasselbe machen könnten und auch müßten. Und wenn sie's machen, wird ihnen entgegengehalten, daß dies auf „ganz leidliche (i) Erwerbsverhältnisse" schließen lasse und es mit dem Verdienst unserer Arbeiter garnicht so leicht bestellt sein kann, d. i. die Forderung nach Lohnerhöhung im allgemeinen unbegründet sind. Angenommen, es hätten sich 85 Genossen mit je 160 M. beteiligt, wie heißt denn dann mit der großen Masse von Arbeitern, welche hier beschäftigt sind, wird von denen auch so ipso vorausgesetzt, daß sie sich in ähnlichen günstigen Verhältnissen befinden? Nach dem "Zageblatt" wenigstens müßten wir das annehmen. Aber auch die Art und Weise, wie das Unternehmen gedacht ist, beweist, wie es in Wirklichkeit mit der Lage der Arbeiter bestellt ist. Daß die hohe Summe von 13000 M. ist jetzt überhört gezeichnet worden ist, kommt daher, daß sich vermögende Parteigenossen, unter ihnen die bisherigen Inhaber der Druckerei, mit mehreren Tausend Mark (zusammen 8000 M.) beteiligt haben, während die übergroße Mehrzahl der Genossen, etwa 80, nur einen Anteil von 160 M. erhalten, auf welchen sie den jetzt anzu zahlenden Betrag von 160 M. bis herab auf wöchentlich 50 Pf. — abtragen können. Da es sich um ein notorisch sicheres und rentables Unternehmen handelt und die Bedingungen so günstige sind, kann es nur an den wirtschaftlichen Verhältnissen der Arbeiter liegen, wenn sich bisher keine größere Anzahl Arbeiter zur Einbringung gefunden hat, denn sie sind in der Wehrzeit garnicht in der Lage, regelmäßig 50 Pf. leisten zu können. Man sieht also, was es mit den Bemerkungen des "Veip. Zageblatt" auf sich hat. — Hierbei wollen wir nochmals auf die Dienstagabend in der Wörzburg stattfindende Mitgliederverammlung aufmerksam machen, in welcher sich Mitglieder einzeichnen können.

Der Sauerwein der Schneider hatte für nächsten Sonntag in "Veip. Ztbl." ein Verbot geplant, welches er jedoch auf 14 Tage verschoben hat. Dafür wird nächsten Sonntag der Verein der Frauen und Mädchen ein Vergnügen in diesem Lokale veranstalten, worauf wir schon heute aufmerksam gemacht haben wollen.

Professor Bramann nahm in der hiesigen chirurgischen Klinik in Gegenwart anderer Professoren, hiesiger und auswärtiger Aerzte und Studirender an vier Haut- und Knochen-tuberkulosen die erste Impfung mit Koch's Heilmittel vor.

Professor Schlemmer aus Aßen hat sich bei dem hiesigen Prof. Schmarke einer schweren Operation unterzogen, die glänzend verlief. Schlemmer wird noch mehrere Wochen hier bleiben müssen.

Scherben sind in der letzten Woche 49 Personen, und zwar an: Herzfehler 1, Blödie 1, Darmatache 3, Augen-schwindsucht 4, Bronchopneumonie 1, Gungenentzündung 5, Lungen-Edem 2, Wutergiftung 1, Malaria 1, Schlaganfall 2, Erysipel 1, Schlagfluß 1, Schwäche 2, Hirnhautentzündung 1, Diphterie 2, Magenverengung 1, Krämpfe 3, Erbgangung 1,

Atropie 1, Bronchitis 1, Magenkrebs 1, Unterleibsabszess 1, Darmkrebs 1, Darmverwundung 1, Gebärmutterkrebs 1, Herz-lähmung 1, Kinderabszessung 1, Mittelohrbrand 1, Wutergiftung in das Gehirn 1, Herzverletzung 1, Hirnhautentzündung 1. — Sicherer befinden sich 7 in hiesigen Krankenhäusern verlorbene Orts-fremde.

Verheiratet! Als am Sonnabend abend 1/10 Uhr der 60jährige Arbeiter Eidel mit seinem erwachsenen Sohn Eberth in der Seebühnenstraße 5, Gieselerstraße 1, Wohnung verheiratet wollten, bemerkten sie im Hausthür einen Mann mit einer Brautensperson zweifelhaften Rufes, welche in ruhiger Weise von den beiden erkannt angetroffen wurden. Bei dem hierauf entzündenden Wortwechsel gestellte sich noch eine andere vor dem betreffenden Hause wartende Mannsperson zu dem Jubelst, welche alsdann über die beiden H. herfiel und mit einem, nach den Verletzungen zu schließen, dolchartigen Messer dem jüngerem Eidel einen Stich vom Ohr bis über die Wange, zwei in den Kopf, einen in die Schulter und einen in den Arm beibrachte. Der Vater fing seinen vor Erschöpfung zusammenbrechenden Sohn in den Armen auf, als auch nach der Pfeilwunde über diesen alten Mann herfiel und ihm einen mit unglücklicher Hand gestrichelten Stich in die Wange versetzte. In dieser so stichung verheiratet selbiger kurze Zeit darauf, Gieseler vor demnächst gelang es bereits einen dieser gemeingefährlichen Menschen zu verhaften, während das Frauenszimmer, welches überdies schon seit geraumer Zeit in schamloser Weise in genannter Gegend ihr Unwesen treibt, bereits am Abend der That dingfest gemacht wurde. Der gefahren wegen mangelnder Beweise noch nicht verhaftete Mithäter dürfte zur Zeit bereits von der Kriminalität hinfest sein.

Gerichtsverhandlungen.

Berlin. Gegen den verantwortlichen Redakteur des "Berliner Volksblattes" Kurt Baake, hand gefahren vor der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I Termin wegen Verleumdung an. Vorsitzender des Gerichtsstuhls war der Landgerichts-Direktor, Staatsanwalt, die Anklagebehörde war durch den Advokat Diederich vertreten. Der Hauptbestand, welcher der Anklage zu grunde lag, war folgender: In Nr. 220 des "Berl. Volksbl." vom 21. September d. J. war unter der Spitzmarke: "Die Arbeiter sind zur Knechtschaft geboren" ein Artikel veröffentlicht, welcher sich mit einem angeblichen Zitat des Generalsekretärs des Centralverbandes deutscher Juristrierer, Herrn Bued, beschäftigte. Die Wort in dem Zitat waren einem Parteiblat in der Provinz entlehnt und die Redaktion des "V. B." hatte es im Vertrauen auf die Richtigkeit des Zitates — ein Zweifel war um so weniger nobeligen, als Herr Bued bei den verschiedenen Anlässen aus seiner Unternehmerrundlichkeit seinen Hehl gemacht hatte, — übernommen. Herr Bued wies nach, daß er die ihm zugesandene schriftliche Versicherung nicht gefahren habe und bereit sein daraufhin, die Sache richtig zu stellen; einige Tage darauf erschien im "Berliner Volksblatt" ein Widerruf. Erhaben stellte Herr Bued gegen untern verantwortlichen Redakteur den Strafantrag wegen Verleumdung, die Staatsanwaltschaft hielt die Verfolgung im öffentlichen Interesse für geboten und Redakteur Baake hatte sich gefahren vor der oben genannten Strafkammer zu verantworten. Baake gab die Unrichtigkeit des fraglichen Zitates zu, er habe bei Aufnahme desselben in gutem Glauben gehandelt. Auch bitte er den Gerichtshof, bei der Strafmaßung zu berücksichtigen, daß Herr Bued seitens der Redaktion alle mögliche Genauigkeit geübt worden sei. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft meinte, der Thatbestand einer schweren Verleumdung liege vor, es könne sich also nur um die Höhe der Strafe handeln und er halte eine Geldstrafe von 300 M. für angemessen. Der Verteidiger, Rechts-anwalt Heine, hob hervor, daß ein Versehen vorliege, welches sofort gut gemacht worden sei. Er hielt das von der Staatsanwaltschaft beantragte Strafmaß für zu hoch und er-laubte um bedeutende Strafmäßigung zu bitten. Nach kurzer Beratung verhandelte der Vorsitzende des Gerichtsstuhls das Urteil, welches genau nach dem Antrage des Staatsanwalts auf 300 Mark Geldstrafe und die üblichen Ankerstrafen, Verminderung der noch vorhandenen Exemplare der betr. Nummer, Veröffentlichung des Urteilstenors im "Berliner Volksblatt" a. i. w. lautete. In der Begründung des Urteils bemerkte Herr Brause-wetter, Generalsekretär Bued sei durch den Artikel schwer be-leidigt, mitderb für den Angeklagten die der Widerruf. Da-gegen falle ersühnend ins Gewicht, daß der ganze Artikel nur der Berührung (i) der Bevölkerungsklassen Vorzug leiste und jeder Mensch müsse glauben, daß diese Berührung dem Vaterlande nur zum Aufheil gereichen könne.

Arbeiterbewegung.

Parteigenossen! Gedent der streikenden Schuh-macher in Erfurt.

Nach einer polizeilichen Auffstellung, die aber jedenfalls auf Richtigkeit keinen Anspruch machen kann, freiten in Erfurt noch 581 Schuhmacher, während 820 arbeiten. Auch verhalten einzelne Fabriken fremde Arbeiter angulernen, wobei dieselben keine besonderen Geschäfte machen dürfen.

Eine Verammlung der Buchdruckerbeirer Veipzigs hat, wie die "Veip. Zig." mittelt, folgenden Beschluß gefaßt: "Die Versammelten erklären die gegenwärtig leitens der hiesigen Genossenschaft betriebene, auf den allgemeinen politischen Boden hinübergeführte Agitation zur Verführung der Arbeitzeit den Bestrebungen und der Tendenz der bisherigen Larigen-genossenschaft, sowie der herkömmlichen Geselligkeit der Buchdrucker, ihre Angelegenheiten unter sich selbst zu regeln, zuwiderlaufend. Die Veipziger Prinzipalschaft ist gewillt, ibererzelen in den bis-herigen Grundfragen auch ferner festzuhalten und in allen ge-neralisch-sozialen Angelegenheiten mit den zuständigen Vertre-terungskörpern der organisierten Genossenschaft zu verhandeln; sie legt aber gegen die erwähnte, den Gewervereinsgründungen widerstrebende Agitation im Hinblick auf die seitens des deutschen Buchdrucker-Bereins und des Unterstützungs-Bereins deutscher Buchdrucker angebrachte Regelung der gewerlichen Verhältnisse auf das Entschiedenste Verwahrung ein und dauert-trägt den Vorstand des Vereins Veipziger Buchdruckerbeirer, dieser Erklärung in geeigneter Weise Nachdruck zu verschaffen und erforderlichen Falls mit entsprechenden Maßnahmen vor-zugehen. — Die Herren Buchdruckerbeirer wollen da einen Streik mit der Genossenschaft gradezu vom Hause brechen. Denn es ist doch wirklich, gelinde gesagt, zu lächerlich, wenn die Herren erklären: die Agitation zur Verführung der Arbeitzeit, "widerkrebe" den Gewervereinsgründungen.

Aufruf an alle Gewerkschaften und Arbeiter Deutschlands!

Seit Anfang Juli d. J. mischen vier und einen halben Monat, befinden sich die Glasmacher der Gärten in Bergedorf, Ottenfen und Flensburg in Ausstände; dieser Ausstand ist das



Werk einer Anzahl Fabriken, die in ihrem Fabrikantenfolge und Fabrikantenberufe in dem Arbeiter nichts anderes erblicken, als ein willenloses Werkzeug, das sich ihrem (der Fabrikanten) Willen unbedingt und schweigend zu unterwerfen habe, um in nachstehenden gezeigt werden soll.

Die Arbeiter genannter Hütten haben sich vor einem Jahre eine Fachorganisation gegeben, auf Grund deren sie die im Glasarbeitergewerbe eigentümlichen Lebensbedingungen und durch Einführung vernünftiger Reformen die Lage der Arbeiter zu verbessern trachteten. Die Fabrikanten, die durch Gründung von Hütten, Kartellen und Verbänden die günstigen Konjunkturalen im Gewerbe mehrfach auszunutzen verstanden und nach Verleihen, überließen sich der Arbeitervereinerung auf das Festgesetzte: "Entweder Ihr tretet aus Eurem Fachverein oder Ihr erhaltet nichts Arbeit mehr." Die Arbeiter nahmen, den ohne jede äußere Beanspruchung, ohne jeden schuldigen Grund hingeworfenen Forderungsspruch auf und weigerten sich, aus ihrer Organisation auszutreten.

Darauf erfolgte der Ausschluß der Arbeiter aus allen im Fabrikantenring verbundenen Betrieben und seit dem 7. Juni können die genannten Arbeiter nichts Arbeit finden. Denn die "humanen", "christlich" gesinnten, "Arbeitergewerkschaften" die man mit vollem Rechte "Kongressen" des Fabrikantenums zu den neuesten "Schwänzen" nennen könnte — an und verstanden diese an alle deutschen, ja sogar ausserdeutschen Hütten.

Witten in diesen Kampf fiel die Abhaltung des Allgemeinen Deutschen Glasarbeiter-Kongresses in Bergedorf, welcher die Gründung eines Allgemeinen Deutschen Glasarbeiter-Kongresses beschloß und dessen Sitz nach Bergedorf und den Sitz des Ausschusses nach Ottenhofen verlegte. Nummer erhielt die Fabrikanten-schaft der verbundenen Hütten an "ihre" Arbeiter Warnungen, bei Strafe sofortiger Entlassung — welche gleichbedeutend mit Arbeitsausschluß ist — dem Verbands der Glasarbeiter beizutreten.

Der Zweck des Fabrikantenrings ist: Die ganze Bewegung der Glasarbeiter lahm zu legen und zu sprengen, damit die Arbeiter nicht zum Bewußtsein ihrer Klassenlage gelangen, daß sie die Fühlung mit den Arbeitsgenossen allerorts verlieren sollen und somit die Herren "Arbeiter" im Aussetzungsgewerbe desto ungeschützter und wirksamer betreiben können. Dielem Kartell des Fabrikantenringes haben die Arbeiter bisher mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit und mit den größten Opfern und Entbehrungen aller Art Trost geboten. Aber je länger der Kampf währt, desto schwerere Wunden müssen die nichts als ihr gutes Recht begehrenden Arbeiterkämpfer auszuheilen haben.

Für die Gemeindefürsorge Deutschlands und für die Glasarbeiter-schaft allerorts insbesondere ist eine Pflicht der Solidarität, daß sie die im ihre einzige wirksame Waffe gegen willkürliche Verweigerung und Unterdrückung, das ist um ihr Koalitionsrecht, freitenden Glasarbeiter mit allen Kräften unterstützen.

Der Direktor der vereinigten Hütten in Ottenhofen soll gesagt haben: "Und wenn es noch eine Million kostet, ich gebe nicht nach!" Seht, Arbeiter! So hoch schlagen Fabrikanten Euer Koalitionsrecht an! Doch höher aber müßt Ihr es veranlageln! In der That ist der unorganisierte Arbeiter heute nichts als eine Eisenbahn, die im Winde herumbläht verwindet.

Darum, Arbeiter allerorts! Gegen das verbündete Unternehmertum — die verbündete Arbeiter-schaft um jeden Preis! Hilfe thut bringen!

Sendungen sind entweder direkt an Hermann Halmas in Sande bei Bergedorf oder an die Redaktion des "Fragenloos" in Ostau oder "Der Arbeiter" in Wiesbaden zu richten.

Veranstaltungen

* **Einer von unsem Halb-Eulen.** Vorgangene Woche, abends, wurden die Wäite in einer Wäite sit in der Auenstraße in München, in welcher lauter Leute von "besseren Ständen" verkehren, und das bitterliche Weinen einer Kellnerin aufmerksam. Was war wohl die Ursache? An einem Tische, an welchem u. a. ein pensionierter Hauptmann saß, teilte sie mit, daß sie heute

zum letzten male bebiene, da sie morgen früh austrete. Der Herr Hauptmann, auch Herr Doktor tituliert, äußerte sofort: "Ah! da sehen wir uns wohl morgen abend in der Kaufingerstraße, denn Sie sind ja doch nichts anderes als ein M... —!" Sämtliche Gäste äußerten sich höchst erregt über die ymnische Bemerkung eines Angehörigen des vornehmsten Standes. Der Herr Hauptmann hat es nur zufälligen Umständen zu verdanken, daß ihm nichts Unangenehmes passierte.

* **Die welche Lust, Soldat und Volksschullehrer in Preußen zu sein:** In Münster wurde ein Lehrer, welcher eben seine 10tägige Landwehrübung abgemacht hatte, bei seiner Rückkehr mit einer Regimentsverfügung überrascht, wonach er den durch seine Dienstübung verfaulenden (!) Unterricht (7 Tage) an den nächsten schulfreien Tagen nachzuholen hat.

* **Neues Verfahren zur Erzeugung von Elektrizität.** Herr Mandeuft, ein Arzt in Genf, veröffentlicht in der Londoner Zeitschrift "National Scientific" ein Verfahren, um Elektrizität in bisher ungeachteter Menge und beinahe umsonst zu erzeugen. Mit einer Maschine von 1/2 P. S. erzeugt er Elektrizität welche hinreichend, um 500 elektrische Lampen bei ihrem Spannungsmaximum zu speisen. Sein Apparat besteht 1. aus einer Hohlkugel aus Zinn von 50 Zentimeter Durchmesser, 2. aus einer massiven Kugel aus Kupfer von 40 Zentimeter Durchmesser. Die Kupferkugel befindet sich innerhalb der Zinkkugel. Die beiden Kugeln drehen sich mit einander, aber im entgegengesetzten Sinne und mit einer Geschwindigkeit von 500 Umdrehungen per Minute. Unter diesen Umständen wird noch keine wahrnehmbare elektrische Erseimung hervorgerufen, sobald man aber in den Hohlraum zwischen den beiden Kugeln Wasserdampf mit einer Spannung von sechs Atmosphären einführt, so entsteht sofort ein elektrischer Strom von enormer Mächtigkeit, dessen Intensität wächst, wenn man die Rotation der Kugeln und die Spannung des Dampfes vergrößert. Die in diesem Augenblicke in London mit dem ersten Apparate von Mandeuft angestellten Versuche haben begrifflicherweise in der Wissenschaft über die lebhafteste Befriedigung hervorgerufen. Es ist garnicht abzulehnen, welche Umwälzung auf elektrotechnischem Gebiete die ingenieus Entdeckung Mandeufts zur Folge haben kann, besonders wenn sich Herr Mandeuft entschließen würde, sein Verfahren noch durch d. e. Verbundung mit Wälderschen Accumulatoren und Westerschen Thermoöfen zu vervollkommen und den Betrieb in großem Maßstabe aufzunehmen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 22 November.

Ausgeboren: Der Handarbeiter Leopold Diderit und Wilhelmine Herzog (Thomaststraße 3).
Eheschließungen: Der Schmelz Albert Hoffmann und Martha Schmidt (Diezstr. 6) und V. Breinstr. 6. Der Kaufmann Karl Jahn und Melanie Franke (Steinweg 27 und Lindenstraße 16). Der Kaufmann Karl Meißner und Marie Ziegenhorn (Neu-Schleswig und Schillerstraße 11). Der Schuhmachermeister Robert Felgenrager und Marie Stummer (Mansfelderstraße 56). Der Landwirt Wilhelm Wäcker und Franziska Dweze (Berböl und Wartunsweg 11a). Der Kaufmann Otto Schöne und Bertha Rathgen (Wettinerstraße 10). Der Fabrikarbeiter Gustav Winte und Auguste Heyden (Börmigerstraße 39 und Lindenstraße 16a). Der Bahnarbeiter Franz Wählab und Emilie Helmerich (Burg b. R. und Franckestraße 7).

Geboren: Dem Handarbeiter Franz Holland eine L. Marie Marika (Abdoltstraße 6). Dem Magazinarbeiter Gustav Blame ein S. Paul Gustav (Schlofferstraße 3). Dem Schmitz Wilhelm Jäger ein S. Walter Gustav (Dresdenerstraße 1). Dem praktischen Arzt Dr. med. Hermann Schreier eine L. Anna Marie Theresie (Thalantstraße 12). Dem Handarbeiter Alwin Seidenhäder ein S. Otto Paul Kar (Kellnergasse 8). Dem Fabrikarbeiter Wilhelm Wegner ein S. Johannes Kurt (Wühlweg 49). Dem Stations-Diakon Otto Vogel ein S. Edmund Albert (Friedbergstraße 41). Dem Schuhmacher Karl Baumann ein S. Otto Karl (Alt. Markt 4). Dem Ingenieur Anton Fröcher ein S. Hermann Friedrich Ernst (Streiberstraße 14). Zwei uneheliche S. Zwei uneheliche L.
Gestorben: Des Hofrath Friedrich Paul L. Eisa, 2 Mon. (Thorstraße 24b). Der Hils-Chauffeur-Auffseher August Gehrens, 24 J. (Barckstraße 11). Des Handarbeiters Hermann Dreßler S. Hellmuth, 3 J. (Klini). Die Hausfaterin Stella Veronika Coppini, 47 J. (Moabeburgerstraße 31). Des Dienstmanns Wilhelm Krüger S., toigeboren (Werseburgerstraße 80). Der Gutsherr Wilhelm Wädelmann, 64 J. (Klini).

Stadttheater zu Halle a. S.

Montag den 24. November 1890.

Meissner Porzellan.

Pantomimisches Ballet in 1 Akt nebst einem Vorspiel von Jean Colnelli. Musik von J. Hellmesberger jun. Regie: Balletmeister Colnelli.

Hierauf:

Durchlaucht haben geruht.

Lustspiel in 4 Akten von Fritz Brentano.

Dienstag den 25. November 1890.

73. Vorstellung. — 59. Abonnements-Vorstellung. (Farbe: blau.)

Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Die Journalisten.

Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freitag.

Personen:

- | | |
|--|---------------------|
| Oberk a. D. Berg | Karl Rüdert. |
| Ida, seine Tochter | Jenny Schneider. |
| Abelbeil Ruedel | Abel Rinald-Bauki. |
| Enden, Gutsherr | Robert Friedrich. |
| Prof. Oldenort, Reaktor | Ludwig Hofmann. |
| Konrad Hof, Reaktor | Ferdinand Rinald. |
| Helmhaus, Mitarbeiter | Max Herold. |
| Rampe, Mitarbeiter | Yvonne Engelmann. |
| Rörner, Mitarbeiter | Edgar Grafgraf. |
| Schneider, Henning, Eigentümer der Zeitung Union | Franz Krieg. |
| Müller, Faltotum | Gottfried Keger. |
| Blumenberg, Reaktor | Karl Frieden. |
| Schnod, Mitarbeiter | Coriolan |
| Piepenprint, Weinbändler u. Wählmann | Emund Hof. |
| Dotte, seine Frau | Emilie Friedau-Jeh. |
| Bertha, ihre Tochter | Hilli Dorbach. |
| Reinmichel, Bürger und Wählmann | Arthur Rung. |
| Früh, sein Sohn | Hoff Dalwig. |
| Justizrat Schwarz | Alfred Rung. |
| Eine fremde Sängerin | Eleonore Wahr. |
| Korb, Schreiber von Gute Adelheids | Karl Brinmann. |
| Karl, Bedienter des Obersten | Franz Schubert. |
| Ein Revisor | Franz Wert. |

Resourcenangestellte, Deputatinnen der Bürger-schaft. Ort der Handlung: Die Hauptstadt einer Provinz. Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.

Mittwoch den 26. November 1890.

(Farbe: gelb.)

Martha oder Der Markt zu Niedmund. Oper in 4 Akten. Musik von F. v. Flotow.

Genossenschafts-Buchdruckerei.

Dienstag den 25. November abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

in Moritzs Restaurant, Harz 48 b.

Tagesordnung: 1. Unterzeichnung der Statuten. 2 Bericht der Fünfer-Kommission. 3. Wahl des Aufsichtsrats. 4. Verschiedenes.

Der provisorische Vorstand.

Neuanmeldungen werden entgegengenommen.

Möbel-, Spiegel-, Polsterwaren-Magazin

50 Geißeitstraße 50

Größte Auswahl einfacher und hochpreiner Möbel in Kirschbaum, Mahagoni, Birke zu äußerst billigen Preisen

Bei ganzen Ausstattungen hohe Prozente.

Herrn. Schemmel, Tischlermeister.

C. Wagner

Halle a. S., gr. Ulrichstr. 99 a empfiehlt sich zur Anfertigung guter Herrngarderoben aller Art.

Stoff-Lager steht zu Diensten.

Schleissheim mit Bod, ganz neu, ist wegen Rammangel zu verkaufen. Böbergasse 1.

Willh. Schoss,

Handschuh-Geschäft.

Halle a. S., Wuchererstr. 11 (sein Laden), empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Damenhandschuhen, 3- und 4-fachig, in weiß, schwarz und leuchtend, sowie sämtliche Arten Herrenhandschuhe bei billiger Preisstellung. — Handschuhe zum Waschen, sowie getragene zum Färben werden angenommen. [1897]

Ein schönes Vereinslokal,

50 Personen fassend, ist noch einige Tage frei. Auch für Sonntags-Gesellschaften sehr zu empfehlen. [2487]

Knopis Restaurant

Zaalamtstraße 10 an der Halle.

2488] Billigste Bezugsquelle für Schuhwaren
54. Große Ulrichstraße 54.
 Kleiner Laden.
 Schallkiesel für Männer, warmer Winterstiefel, 6 R. Zieletetten für Männer, gemittelt Leder, 7.50 R. Bromsabend-schuhe für Männer, 10 u. breit, 6 R. Alles übrige entsprechend billig.
54. Große Ulrichstraße 54.
 Kleiner Laden.

Herrn-Hüte

525] mit Kontrollmark
 sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehlt zu billigen Preisen und bittet um gütige Beachtung

Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.

Empfehle mein gut assortiertes Lager in Handschuhen, Kravatten, Wäsche, Hofenträgern etc. zu äußerst billigen Preisen.
Gustav Wehage
 1809] Leipzigerstr. 25.

Geringe zum Wäschen werden angenommen, per Ecod 50 P., Zwingerstr. 5.

Die allerbesten Preise

gibt [1922
 und kauft jeden Posten in altem Gold, Silber, noch gut erhaltene Leinwand, Uhren, Musikwerke, Pianinos, Gewehre, Waffen, Stiefeln, Wäse, Betten, Herrenkleider, Ueberzieher, Mäntel, Pelze, ganze Nachlässe, Warenlager in Herren-Wardrobe, Schuhwaren, Hüte u. Kleider u. c.
Renner, Erstes Halle-sches grosses Ein- und Verkauf-Geschäft.
 Leipzigerstrasse 44 im Laden.

Hochfeine Thüringer Wurstwaren, Corned-Beef, Speck,

mager und fett, zu billigen Preisen empfiehlt

W. Dudenbostel,

Gade der Breite- und Laurentiusstraße.

Zwei braune Affenpinscher und ein schwarzer Pudel sind billig zu verkaufen. 2623] Dergaucha 36.

Ein wackhauer Hund

zu verkaufen bei Stollberg, 2477] Wehstr. 51, Restaurant.

2 anständige Schlafstellen offen

2492] Lindenstraße 16a im Restau.

Ein Zimmer mit zwei Schlafstellen an Herren mit Mittagstisch zu verm. und gleich zu beziehen Schmeerstr. 17/18, 2 Tr. Dagest werden auch Aufgäste angenommen.

Dem Baumunternehmer K. Lange zu seinen heutigen Wägenfeste ein dreimal bonnendes Hoch, daß die ganze Weltstraß wackht. 2620]